

Vorgestellt

# Wer ist eigentlich ...?

## Bernd Gast

*Der Bettenhausmusiker liebt es, mit seiner Musik die Menschen eine Zeit lang ihre Sorgen vergessen zu lassen und ihnen ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern.*



Musiziert in der Uniklinik Köln seit:

Mai 2015

Stammt aus:

Oberpleis, am Fuß des Öbergs im Siebengebirge

Wohnt heute:

200 Meter Luftlinie von der Uniklinik Köln entfernt

Prägendste Eigenschaft:

Chancen erkennen und nutzen

Zuletzt gelesenes Buch:

»Die offene Gesellschaft und ihre Feinde«

Hört am liebsten:

Melodischen Jazz

### Herr Gast, Sie sind Berufsmusiker. Können Sie sich noch an Ihre Anfänge in der Musik erinnern?

Während der Schulzeit fing ich mit Flötenunterricht an und spielte später Trompete, mit 15 Jahren auch in einer Band. Doch irgendwann ging das nicht mehr, da ich dauernd die Lippen kaputt hatte, und so habe ich mir mit 17 Jahren zu Weihnachten eine Gitarre gewünscht, die ich auch bekommen habe. Ab da habe ich ständig Gitarre gespielt. Nur etwa vier Monate später habe ich mir bereits durch Auftritte in der Fußgängerzone das Geld für eine neue Gitarre verdient.

### Wie viele dieser Instrumente besitzen Sie heute?

Ich bin kein Sammler, ich verkaufe Gitarren auch wieder. Ich besitze zurzeit drei Gitarren. Wenn man den Bass dazu-rechnet, sind es vier.

### Spielen Sie noch andere Instrumente?

Ich spiele auch ganz ordentlich Klavier und ein wenig Schlagzeug.

### Wie sieht Ihr beruflicher Werdegang aus?

Ich habe mich nach dem Abitur gleich ganz und gar der Musik verschrieben. Ich habe mir einen jazzmusikalischen Gitarrenlehrer geleistet und mich mit 23 Jahren in ein Tonstudio eingekauft. Der Toningenieur dort war vom alten Schlag, einer, der wirklich alles konnte. Bei ihm habe ich wiederum die Popmusik von der Pike auf gelernt. Und obwohl ich nie Musik studiert habe, habe ich nach wenigen Jahren in Bonn an der Musikwissenschaftlichen Fakultät Gastvorlesungen für Harmonielehre in Pop und Jazz gehalten. In diesem Spannungsfeld zwischen Pop und Jazz bewege ich mich noch heute – als Musiker, Arrangeur und Komponist.

### Stichwort Eigenkompositionen: Wie können wir uns diesen Schaffensprozess vorstellen?

Das läuft ganz unterschiedlich ab. Ich habe das große Glück, dass ich manchmal aufwache und einen kompletten Song im Kopf habe. Dann setze ich mich ein, zwei Stunden lang hin, schreibe alles auf, und das Ding ist fertig. Manchmal reitet mich eine Idee aber auch zwei Jahre und ich finde nicht die richtige Umsetzung. Es kann dann noch am Text hapern oder musikalisch. Und plötzlich kommt die Lösung angeflogen und ich kann das Stück oder den Song fertigstellen.

### Welche Musiker haben Sie geprägt?

Eines meiner Idole ist sicherlich Pat Matheny, ein grandioser Jazzgitarrist. Im Pop wäre vor allem Sting zu nennen, der die Elemente des melodiosen Jazz sehr gut in dieses Genre übersetzt und damit in den populäreren Bereich transportiert.

### Wie kamen Sie auf die Idee, in der Uniklinik Köln für die Patienten und die Besucher zu musizieren?

Ich habe vor einiger Zeit die Mondscheinsonate für Gitarre bearbeitet und ein Video davon, wie ich dieses Arrangement spiele, auf Youtube gestellt. Es hat inzwischen mehr als 140.000 Aufrufe und sogar Grammy-Gewinner schrieben mich an und wollten die Noten davon haben. Absolut fantastisch! Das hat mir gezeigt, dass die Menschen anscheinend gern mein instrumentales Gitarrenspiel hören, und so habe ich weitere Arrangements erstellt. Als ich dann die ersten zwölf Stücke zusammen hatte, stellte sich die Frage: Wo spiele ich das jetzt vor Publikum? Nun, bei mir um die Ecke liegt die Uniklinik. Ich habe mich einfach an einem Abend ins Foyer gesetzt und ein wenig gespielt. Sofort hatte ich einige Zuhörer, die sagten: »Das ist aber schön!« Am nächsten Tag habe ich in der Stabsabteilung Unternehmenskommunikation angerufen und vorgeschlagen, dort unentgeltlich Musik zu machen, was man gern angenommen hat. Seit Mai 2015 spiele ich nun jeden Sonntag dort mein Sonntagskonzert. Aufgrund der hervorragenden Resonanz bekam ich ab November 2015 einen Vertrag für ein erweitertes Angebot. Jeden Mittwoch spiele ich im Rahmen dieses Vertrags für die Uniklinik und jeden Sonntag mache ich das weiterhin ehrenamtlich.

### Was kommt speziell in der Uniklinik besonders gut an?

Von den Arrangements fremder Stücke ist es »Fields of Gold« von Sting, von meinen eigenen Kompositionen »Irish Memories« und der »Gasthaus-Boogie«.

### Wie viele Zuhörer haben Sie etwa?

Das ist ganz unterschiedlich. Mal sitzen dort sieben oder acht Zuhörer, mal habe ich 50. Manche bleiben für einige Minuten, etwa Mitarbeiter, die ihre Frühstückspause bei mir verbringen, andere warten schon auf mich und bleiben für die gesamte Dauer des Konzerts. Als die Geburtsstation noch im 1. Stock direkt gegenüber untergebracht war, haben die Mitarbeiter jeden Sonntagmorgen, wenn ich kam, die Fenster aufgemacht. Eines Tages kam der Chef von dort herunter und sagte mir, ich hätte viel mehr Zuhörer als ich dachte. Für viele Neugeborene sei mein Gitarrenspiel das Letzte, was sie im Mutterleib hören

würden, und das Erste, was sie auf der Welt hören. Was will man mehr als Musiker?

### Gibt es eine Situation, die Sie in besonderer Erinnerung haben?

Kürzlich kam ein Gehirntumorpatient zu mir, der mir bereits drei Mal zugehört hatte. Er sagte mir: »Das erste Konzert bei Ihnen war klasse, das heutige war das Konzert meines Lebens. Sie sorgen dafür, dass man weinen kann, ohne in Trauer zu versinken.« Das hat mich tief berührt.

### Wann und wo können die Patienten, Besucher und Mitarbeiter Sie als Musiker in der Uniklinik erleben?

Jeden Mittwoch von 10 bis 12 Uhr sowie jeden Sonntag von 11 bis 12 Uhr im Foyer des Bettenhauses.

### Gibt es etwas, das Sie sich für Ihre Tätigkeit in der Uniklinik Köln wünschen?

Die Uniklinik tut immens viel für mich. Dennoch wissen zahlreiche Patienten und Besucher nicht, dass es diese Konzerte gibt. Es wäre schön, wenn auch die Ärzte und die Pflegekräfte neu ankommenden Patienten davon berichten.

Die Fragen stellte Kerstin Brömer

